

# Sakralmusik aus Russland

*Heidelberger Madrigalchor  
in der Providenzkirche*

Von Simon Scherer

Sie ist das orthodoxe Gegenstück zur katholischen Messfeier, die Liturgie nach dem heiligen Chrysostomus, die sogar den oft mit der Kirche hadern den Tschaikowsky damals so berührte, dass er sie später aus eigenem Anstoß vertonte. Gut 30 Jahre später nahm sich Rachmaninow ebenfalls dieser Liturgie an, sodass Chorleiterin Virginie Auvray für die Aufführung mit dem Heidelberger Madrigalchor so manche Passage aus der Tschaikowsky-Partitur hierdurch einfach ersetzen konnte.

Für die oft vorherrschende Homophonie, die ausgedehnten Fermaten und langsamen Tempi verstand sich der Chor bestens darauf, jeden Ton aufs Neue intensiv auszuleben und stets bis zu seinem Fundament vorzudringen. Auch im Ausklingen einer Phrase gelang es den Vokalistinnen, die Tonqualität stets in derselben Dichte zu bewahren, bis auch der letzte Nachhall verklungen war. Lediglich im Sopran stachen manche Stimmen etwas zu scharf hervor.

Unterbrochen wurden die sakralen Texte durch die an vier Stellen platzierten Sätze von Tschaikowskys 1. Streichquartett D-Dur, mit dem das Phoenix-Quartett die Zuhörer in der Providenzkirche mit der wohl intimsten Art der Kammermusik in gewisser Weise zur Ruhe kommen ließ, auch wenn das Notenmaterial besonders im Finale für sich genommen gar keinen Anlass hierfür bot.

Gerade in den ersten Sätzen hätten Primarius Jaleh Perego wie auch Anna-Maria Barth (2. Violine) mehr Eigenwille zeigen können, war er doch zu sehr auf den bloßen Notentext fixiert, was auch für Bratschistin Sofia von Atzingen galt. Im Vergleich mit dem Cello (Felix Drake) hätte zudem die Intonation genauer abgestimmt sein können. Eine große gemeinsame Stärke war indes der Bogenansatz, der stets so dicht auf den Saiten lag, dass der Spielfluss nicht einmal durch einen Anfangsakzent gestört wurde.

Ähnlich weich gelang auch den Sängern der Stimmeinsatz, der nie ein hörbares Anstoßen ihrer Klangtupfer erkennen ließ, wenn diese gekonnt von verschiedenen Stimmgruppen einander zugespielt wurden. Zusammengeführt wurden sie von dem erfrischend-inspirierenden Dirigat Auvrays, die zumindest gefühlt jede Stimme mitsang, wodurch die einzelnen Gruppen ähnlich einem lebenden Organismus in Verbindung traten. Sogar die altslawische Sprache schien dem Madrigalchor keine Schwierigkeiten zu bereiten.